

Das Kunstwerk des Monats

April 2023



Paul Bonatz (1877–1956)
Aufbauskizze für das Landesmuseum Münster, 1951
Sepia auf Papier, H. 21,1 cm x B. 29,7 cm
Inv.-Nr. KdZ 8827 LM

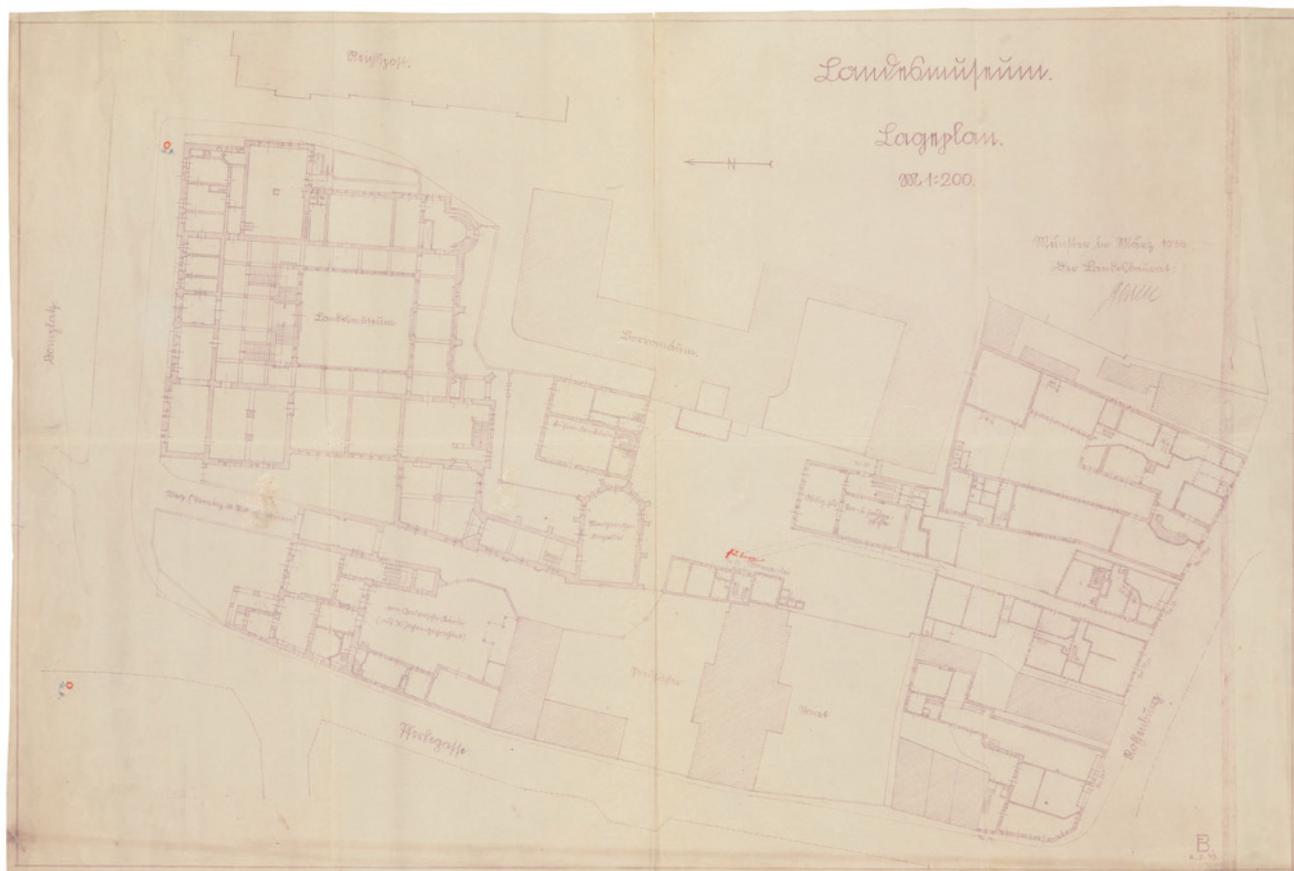


Abb. 1: Landesmuseum, Lageplan, Maßstab 1:200. Grundstücks-Aufmessung zwischen Domplatz, Pferdegasse und Rothenburg, 1933/36; Blaupause (der Original-Zeichnung) auf Papier, H. 62,5 cm x B. 90,5 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. C-24248 LM

Die Bestandsaufnahme der Kriegsfolgen für die städtische Bausubstanz bot 1945 in Münster ein trauriges Bild: Rund 60 Prozent aller Gebäude waren zerstört oder sehr stark beschädigt, der Bereich der Innenstadt, also innerhalb des Promenadenrings, war sogar zu über 90 Prozent betroffen. Insbesondere die letzte alliierte Bombardierung am Gründonnerstag 1945, dem 29. März – die Befreiung Deutschlands von der nationalsozialistischen Herrschaft stand kurz bevor –, brachte nochmals weitreichende Schäden. Erheblich waren auch die Verluste an historischen Bauten wie Kirchen, Adelshöfen sowie weiteren Bau- und Kunstdenkmälern. Münster galt als eine der am stärksten zerstörten Städte in der britischen Besatzungszone. Aus diesem Grund hatte die britische Militäradministration zunächst sogar erwogen, die Innenstadt an einer anderen Stelle, etwa im Westen Richtung Roxel oder in Gievenbeck, neu zu errichten. In der Bevölkerung wurde zudem diskutiert, ob nicht das intaktere Kreuzviertel der neue Stadtmittelpunkt werden könnte. Auch der engagierten Münsteraner Bürgerschaft ist es zu verdanken, dass dieser Gedanke bald wieder fallengelassen wurde.

Obwohl inmitten starker Kriegszerstörung gelegen, erweckte das Landesmuseum der Provinz Westfalen bei Kriegsende im Mai 1945 den Anschein, die vergangenen Jahre recht unbeschadet überstanden zu haben. Erst auf den zweiten Blick offenbarte sich der tatsächliche Zustand: Es war nur eine weitgehend funktions-

lose Hülle geblieben, ein „hohler Zahn“. Während der eigentliche Museumsbau aus dem Jahr 1908 noch vorhanden war – hier fehlte vor allem das Dachgeschoss –, waren die vom Museum angemieteten Nebengebäude, die Galensche Kurie an der Ecke Domplatz/Pferdegasse und die Margarethenkapelle aus der Zeit der Spätgotik, nahezu vollständig zerstört. Einem Verlust der Kunstwerke konnte durch die frühzeitige Auslagerung auf Schlösser in der Region zuvorgekommen werden, die Schäden erstreckten sich hier vorrangig auf die wandfeste Ausstattung, etwa das 1900 auf der Weltausstellung in Paris angekaufte *Pariser Treppenhaus*, und auf Einbauten in den Nebengebäuden.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde das Museum zunächst durch die Museumsmitarbeiter:innen selbst von Schutt geräumt und so notdürftig wieder nutzbar gemacht. Wie in der Presse Anfang 1946 berichtet, teilte sich in dieser Zeit der größten Raumnot die „gesamte Kulturverwaltung der Provinz“ die verbliebenen Flächen im Landesmuseum: das Denkmalamt, der Westfälische Kunstverein und zeitweise sogar das Kunsthistorische Institut der Universität. Obwohl die Instandsetzungsarbeiten durch die Hochbauverwaltung des Provinzialverbands (der Vorgängerinstitution des 1953 gegründeten Landschaftsverbands Westfalen-Lippe) im Laufe der kommenden Jahre eine provisorische Nutzung des Hauses ermöglichten, blieb dieses doch in einem beklagenswerten Zustand. Dem

Museum stand nur noch ein Viertel der Ausstellungsfläche im Vergleich zur Vorkriegszeit zur Verfügung; vor allem das fehlende Dachgeschoss und die nicht mehr vorhandenen Nebengebäude wirkten sich hier aus. Sämtliche Räumlichkeiten im Erdgeschoss und auch die Umgänge des Lichthofes wurden nun als Magazine oder Werkstätten genutzt, nur durch Vorhänge von den Ausstellungen getrennt. Im ersten Obergeschoss waren lediglich an der Westseite vier größere Ausstellungsräume nutzbar. Da das zerstörte Dach oberhalb des zweiten Obergeschosses nur mit einem Notdach aus Teerpappe verschlossen worden war, erwärmten sich zudem die sechs Ausstellungssäle im Geschoss darunter im Sommer aufgrund einer nicht vorhandenen Klimaanlage viel zu stark. Im Winter hingegen war es viel zu kalt, da die Heizung in den Wänden mit der ausgestellten Kunst verlief und zum Schutz der Werke nicht eingeschaltet werden durfte. Desolate Zustände zeigten sich auch in der Bibliothek: Diese umfasste nach dem Krieg rund 50.000 Bände, die an fünf Standorten gelagert werden mussten, wobei sich zwei der Lagerplätze außerhalb des Museums befanden. Die Auslagerung war nötig geworden, da in den völlig überlasteten und nur notdürftig hergerichteten Magazinräumen Einsturzgefahr aufgrund der hohen Gewichtsbelastung bestand. Schließlich erschwerten auch auf den ersten Blick nicht sichtbare Probleme die Arbeit des Hauses: So standen bei starkem Regen regelmäßig die Kellerräume unter Wasser, obwohl diese auch als Behelfsmagazine genutzt wurden. Zudem war die Heizung nur teilweise funktionstüchtig, und sämtliche Fenster sowie die Oberlichter waren undicht.

Rund zwei Jahre dauerten die ersten Instandsetzungsarbeiten, ehe die provisorische Unterbringung eines geringen Teils der Sammlung und deren Präsentation wieder möglich wurden. Ab 1947 setzte auch der Ausstellungsbetrieb wieder ein; als ein wahrer Publikumsmagnet erwies sich im folgenden Jahr die Ausstellung *Der Westfälische Friede 1648–1948* mit rund 12.500 Besucher:innen innerhalb von 82 Tagen.

Sowohl den damaligen Museumsverantwortlichen als auch den Mitarbeiter:innen der Hochbauverwaltung des Provinzialverbands war bewusst, dass dieser Zustand eigentlich kaum tragbar war. Dennoch hatten in den ersten Nachkriegsjahren zunächst andere Bau- und Wiederaufbauprojekte Priorität. So hielt es auch der erste Nachkriegsdirektor des Verbands, Dr. Bernhard Salzmann (1886–1959), für nicht verantwortbar, mit einem Museumsneubau zu beginnen, ehe nicht für die vom Landschaftsverband betriebenen psychiatrischen Einrichtungen die notwendigen Gebäude geschaffen worden waren. Auch dem Wiederaufbau des weitgehend zerstörten Landeshauses, Sitz der Hauptverwaltung des Provinzialverbands, durch den Berliner Architekten Werner March (1894–1976) am Mauritort wurde Vorrang eingeräumt.

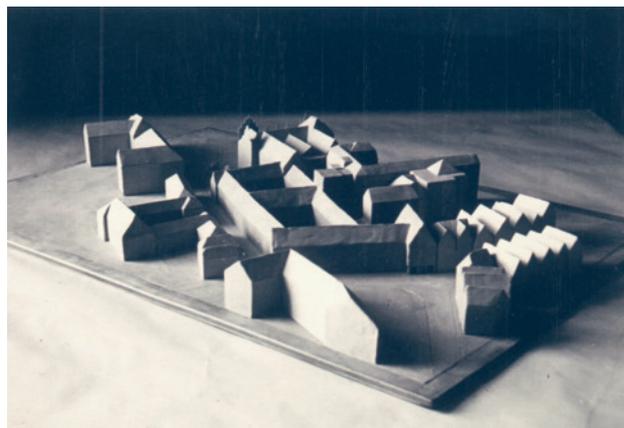
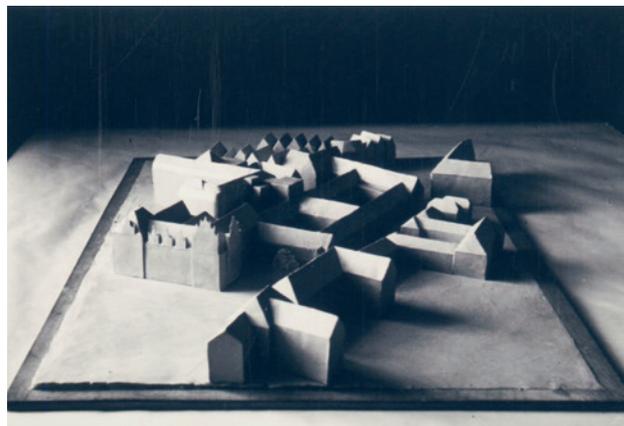


Abb. 2 und 3: Zwei Vogelschauen vom Gipsmodell Paul Bonatz' des Landesmuseum-Areals von Nordwesten bzw. Südwesten, um 1951/52; Silbergelatine auf Karton, je H. 14,0 cm x B. 21,5 cm (Foto), H. 17,8 cm x B. 30,1 cm (Karton). LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. C-24245 LM

Die Idee zu einem Neubau des Landesmuseums am Domplatz war aber nicht erst durch die starke Kriegsbeschädigung aufgekommen. Erste Hinweise auf grundsätzliche Neubaupläne finden sich bereits Mitte der 1930er Jahre in Form eines detaillierten Katasterplans (Abb. 1), der das gesamte Areal zwischen Domplatz, Pferdegasse und Rothenburg umfasste. Bei einer sich bietenden Gelegenheit sollte die ganze rückwärtige Fläche – entsprechend also der heutigen Ausdehnung der Museumsgebäude – bis hinunter zur Rothenburg bebaut werden. Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs schien diese Möglichkeit nun gekommen. Der zuständige Landesrat für Hochbau beim Provinzialverband, Josef Ostermann (1906–1980), schlug 1950 vor, einen Bauwettbewerb für ein neues Landesmuseum zu veranstalten. Zuvor wollten aber die Verantwortlichen von sachkundiger Stelle die Bebauungsmöglichkeiten des Geländes prüfen lassen. Für diese Aufgabe schlug er den bekannten Architekten Prof. Paul Bonatz vor, der zu dieser Zeit einen Lehrauftrag an der türkischen *Istanbul Teknik Üniversitesi* innehatte und mit dem Ostermann persönlich bekannt war. Bonatz war mit der Realisierung von Großprojekten und auch von Museumsbauten vertraut: Gemeinsam mit Friedrich Eugen Scholer (1874–1949), der mit Bonatz zwischen 1920 und 1943/44 ein gemeinsames Architekturbüro in Stuttgart betrieb, war er für den Bau des Stuttgarter

Hauptbahnhofs von 1914 bis 1928 verantwortlich gewesen. Zusammen mit Rudolf Christ (1895–1975) hatte er außerdem zwischen 1931 und 1936 das Kunstmuseum Basel im Stil des Neoklassizismus erbaut. Ende Juli 1951 besuchte der Architekt Münster, um fünf Tage lang zusammen mit Ostermann und dessen Mitarbeitern sowie einigen Museumsverantwortlichen einen Entwurf zu erarbeiten. Gemeinsam durchdachten die Fachleute die Pläne eines neuen, großen Museums und dessen Einbettung in den durch die Kriegszerstörung vollkommen veränderten städtischen Raum. Sowohl aus den erhaltenen Sepia-Skizzen (Titel) als auch aus einem bereits angefertigten Gipsmodell (Abb. 2, 3) wird ersichtlich, dass Bonatz eine totale Rekonstruktion des teilzerstörten Altbaus inklusive einer Wiederherstellung der zu diesem Zeitpunkt noch größtenteils erhaltenen Ziergiebel vorsah. Der sich daran anschließende neue Anbautrakt entlang der Pferdegasse stellte sich demgegenüber deutlich schlichter dar. Den leicht zurückgesetzten, parallel zur Straße verlaufenden Bau mit einem spitzgiebeligen Dach durchzogen zwei Querriegel mit identischer Dachkonstruktion, die bis an die Straße heranragten.

Offensichtlich waren die Verantwortlichen des Provinzialverbands mit der Arbeitsweise und den Ideen von Bonatz sehr zufrieden. Über die Zusammenarbeit schwärmte Landesrat Ostermann: „Es herrschte eine wundervolle Harmonie unter allen Beteiligten, wir alle standen im Banne seiner ‚Weisheit‘ und seines ‚Charms‘.“ Für seine Bemühungen verlangte der Architekt lediglich 800 D-Mark, sehr zur Verwunderung aller Mitwirkenden, die mit einigen tausend D-Mark Honorar gerechnet hatten. Warum es trotz der recht weit gediehenen Pläne letztendlich doch nicht zu deren Umsetzung gekommen ist, bleibt unklar. Es darf angenommen werden, auch aufgrund von Aussagen Ostermanns, dass der Gesundheitszustand von Bonatz, 1951 immerhin schon 74 Jahre alt, nicht mehr sonderlich gut war und das Projekt aus diesem Grund scheiterte.

Nachdem sich diese Pläne also zerschlagen hatten, fristete der Museumsbau weiter ein recht trauriges Dasein. Mitte der 1950er Jahre wurden auch die noch verbliebenen Ziergiebel des Altbaus abgerissen (Abb. 4). Stattdessen entstanden am Domplatz nach und nach

Literatur

Handschriftliche Aufzeichnungen von Josef Ostermann, Leiter der Hochbauabteilung des Provinzial- bzw. Landschaftsverbands, in: Dokumentationsarchiv des LWL-Museums für Kunst und Kultur, Nachlass Eichler

Bonatz, Paul: Leben und Bauen, Stuttgart 1950

Fecker, Herbert: Entwicklungslinien im Bau von Museen, in: Freiburger Manuskripte, Heft 1: Neue Museumsarchitektur, Freiburg i. Br. / Stuttgart 1986, S. 77–165

Krause, Jürgen: Museum mit Raumbedarf. Von der Nachkriegszeit über die 1960/70er Jahre bis zum Neubau, in: Architektur



Abb. 4: Aus der Denkschrift zum Wiederaufbauvorhaben der Landesmuseen für Kunst und Kulturgeschichte sowie für Vor- und Frühgeschichte des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, Tafel 2, Fotografie von Wilhelm Rösch, um 1957; Silbergelatine auf Papier, auf Karton montiert, H. 16,5 cm x B. 22,4 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. C-20429 LM (Blatt 8)

neue, nach dem Verständnis der frühen 1950er Jahre die Moderne verkörpernde Gebäude. Allen voran ab 1955 der Neubau der Hauptpost, Sitz der Münsteraner Oberpostdirektion, der, vis-à-vis zum Dom gelegen, sich an die linke Gebäudeseite des Museums, nur durch eine schmale Gasse getrennt, anschloss. Zeitnah wurden außerdem gegenüber dem Landesmuseum, auf der anderen Seite der Pferdegasse, einige Neubauten der Universität, wie das unmittelbar am Domplatz gelegene Fürstenberghaus, realisiert.

Trotz anhaltender Kritik der Museumsverantwortlichen am baulichen Zustand ihres Hauses dauerte es noch bis 1958, ehe der Landschaftsverband einen Architektenwettbewerb ausrief. 135 Bewerber aus der gesamten Bundesrepublik und West-Berlin beteiligten sich. Den Zuschlag erhielt 1959 der junge und noch gänzlich unbekanntes Kölner Architekt Hans Spiertz (1924–1968). Das ambitionierte Bauvorhaben stand jedoch unter keinem allzu günstigen Stern, was nicht allein der Unerfahrenheit des Planers geschuldet war. Schließlich zogen sich die weiteren Planungs- und Bauarbeiten bis 1972 hin, woran sich noch eine Einrichtungszeit von zwei weiteren Jahren anschloss. In einer Festwoche im Mai 1974 wurde der Museumsneubau dann feierlich eröffnet.

Sarah Siemens

als Sequenz. Das neue LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster, Regensburg 2017, S. 68–78

May, Roland: Remigration: Postponed. The Architect Paul Bonatz between Turkey and Germany, in: New German Critique 108, 2019, S. 1–18

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Hanna Neander

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2023 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum, Münster